



MANFRED BAUMANN

Glühwein, Mord und Gloria

Kriminelle Weihnachten

SPANNUNG

GMEINER



MANFRED BAUMANN
Glühwein,
Mord und Gloria

O TANNENBAUM, O MÖRDERTRAUM Lametta hatte der Salzburger Kommissar Merana schon als Kind nicht ausstehen können. Die hässlichen Stanniolfäden am Christbaum waren ihm ein Gräuel. Und dass er nun einen von der Bildfläche verschwundenen Laienschauspieler suchen soll, der sich auf der Bühne ausgerechnet Johnny Lametta nennt, verdirbt ihm die Weihnachtsstimmung endgültig. Doch was tut man nicht alles für einen ehemaligen Schulfreund, der noch dazu Pfarrer ist und dringend Geld für die Betreuung von aufgenommenen Flüchtlingen braucht. Die Aufführung der Krimi-Komödie »Lebkuchen, Leichen und Lametta« soll für die nötigen Einnahmen sorgen. Die Jagd nach dem verschwundenen Hauptdarsteller führt Merana bei dichtem Schneetreiben von einer grotesken Situation zur nächsten und endet schließlich, wie es sich für eine Weihnachtsgeschichte gehört, in einem Stall. Aber dort wartet kein Christkind, sondern eine böse Überraschung.

© Christian Streili



Manfred Baumann, geboren 1956 in Hallein/Salzburg, war 35 Jahre lang Autor, Redakteur und Abteilungsleiter beim ORF (Österreichischer Rundfunk). Der Krimi »Drachengjungfrau« wird vom ORF für die Reihe »Landkrimi« verfilmt.

*Manfred Baumann ist auch bei facebook.
www.m-baumann.at*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
 Salbei, Dill und Totengrün (2016)
 Mozartkugelkomplott, Meranas 5. Fall (2015)
 Maroni, Mord und Hallelujah (2014)
 Drachengjungfrau, Meranas 4. Fall (2014)
 Zauberflötenrache, Meranas 3. Fall (2012)
 Wasserspiele, Meranas 2. Fall (2011)
 JedermannTod, Meranas 1. Fall (2010)

MANFRED BAUMANN

Glühwein,
Mord und Gloria

Kriminelle Weihnachten

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © markusspiske / photocase.de
Illustrationen: Simone Hölsch unter Verwendung von:
© agrino – / © jennyzzz – fotolia.com; © Can Stock Photo Inc. / agrino /
alexokokok / Ceresnak / jstan / PixelEmbargo / rudall30
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5157-7

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

INHALT

Lebkuchen, Leichen und Lametta	9
Nikolaus, du toter Mann	79
Frautragen	137
Glühwein, Mord und Gloria	165
Dreikönigsmord	193



LEBKUCHEN, LEICHEN UND LAMETTA

»Glooooooria! Glooooooria!«

Der Jubelruf schallte aus 32 Kinderkehlen, flog über die schneeflockenbedeckten Köpfe der Besucher hinweg und stieg auf in den Nachthimmel, an dem zwischen dicken Wolkenbänken einzelne Sterne blinkten.

»Gloria! In excelsis Deo!«

Die wuchtigen spätgotischen Flügeltüren des alten Pfarrhofes von St. Barbara standen weit offen, bereit, den Strom der Theaterbesucher für die Premiere des Weihnachtsspiels aufzunehmen. Dicke Flocken tanzten durch die Nacht, legten sich auf Mützen und Mäntel, landeten auf kalten Nasen und geröteten Wangen, kuschelten sich an weiche Locken, die unter Pelzkappen hervorquollen. In den Augen der Premierenbesucher, die allesamt noch im Freien standen, spiegelten sich die zuckenden Lichterstreifen der ringsum aufgestellten Fackeln.

»Engel singen frohe Lieder, jubelnd ertönt ihr Lobgesang.«

Die Salzburger Chorknaben und Chormädchen säumten, zu beiden Seiten aufgereiht, den verschneiten Weg zum Eingang des Pfarrhofs. Die Kinder steckten in hellen Umhängen und hielten große brennende Kerzen in den Händen.

»Von den Bergen schallt es wider, nie ward gehört ein solcher Klang!«

Zu den engelgleichen Kinderstimmen gesellten sich nun auch noch die Schläge der alten Turmuhr. Und – ein Ruf der Überraschung flatterte durch die Reihen der Zuhörer – da blökte doch tatsächlich ein Schaf! Weihnachtlicher geht es fast nicht mehr, dachte Merana und hielt neugierig Ausschau nach dem Herdentier. Aber er konnte keines entdecken. Also wandte er seine Aufmerksamkeit wieder den singenden Kindern zu.

»Glooooooria! Glooooooria!«

Eine gute Stunde später war erneut dieser Ruf zu hören.

»Glooooooria!«

Aber dieses Mal eindeutig schwächer. Und der Ruf kam auch nicht aus 32 fröhlich gestimmten Kinderkehlen, sondern aus dem röchelnden Mund eines alten Mannes, der sich mit verzerrtem Gesicht und leicht verrutschter Perücke auf einem billigen Ledersofa krümmte, nachdem ihm das Whiskeyglas aus der Hand gefallen war.

»Glooooooria!«

Der Ruf galt auch nicht der Lobpreisung des himmlischen Herrn, sondern einer auf jung geschminkten Dame, die eben durch die Kulissentür ins Zimmer stürzte und dabei um ein Haar den Mini-Weihnachtsbaum neben dem Requisitenkamin vom Hocker fegte. Die Hereinstürmende konnte gerade noch mit einer schnellen Armbewegung den Absturz der girlandengeschmückten Plastikfichte verhindern. Wie dem Programmheft zu entnehmen war, hörte die quirlige Frau

auf den Namen Wendelgard Hupfknecht, war von Beruf Handarbeitslehrerin und verkörperte auf der Bühne Miss Honey-mouth. Und die hieß mit Vornamen *Gloria*.

»Glooooooria!« Das erneute Röcheln verebbte kläglich, und Lord Albert Thistlebroom, Seniorchef der Rechtsanwaltskanzlei Thistlebroom, Thistlebroom & Hairybirch, dargestellt vom 47jährigen Eisenbahndienstleiter Isidor Wegner, rutschte endgültig von der Ledercouch, um bis zum Ende des zweiten Aktes den Bretterboden der Theaterbühne als Leiche zu zieren. Beim Anblick des toten Lords stieß Miss Honey-mouth einen spitzen Schrei aus, sank händeringend in die Knie und warf sich hysterisch kreischend auf den theatralisch hingestreckten Fahrdienstleiter. Durch die Wucht ihres Spiels landete die Handarbeitslehrerin mit zu viel Schwung am knöchigen Körper des ÖBB-Bediensteten. Der Tote stöhnte auf, was die Zuschauer zu einem an dieser Stelle von der Regie nicht vorgesehenen Lachen verleitete. Doch die Handarbeitslehrerin ließ sich von der unerwarteten Publikumsreaktion nicht aus ihrem darstellerischen Konzept bringen. Sie rang weiterhin verzweifelt die Hände, bedeckte die bedrohlich verrutschte Perücke des verblichenen Lords mit Küssen und warf dazwischen immer wieder einen Blick zur geöffneten Zimmertür, als erwarte sie jemanden. Ein weiteres kurzes Stöhnen drang an Meranas Ohr. Das kam allerdings nicht von der Bühne, sondern von seinem Begleiter, der mit säuerlicher Miene und verkrampften Händen seinen Glühweinbecher umschloss. Abteilungsinspektor Otmar Braunberger war vom dramatisch engagierten Spiel auf der Bühne offensichtlich

wenig begeistert. Merana konnte es ihm nachfühlen. Ihm erging es ähnlich. Er schaute auf die Uhr. Wenn die angegebenen Zeiten im Programmheft nur halbwegs stimmten, dauerte es noch gut eine Viertelstunde, bis die Hauptspeise serviert wurde. Lammmedaillons mit Rotweinlinsen. Darauf freute sich der Kommissar. Er hob vorsichtig den Becher hoch, um kein störendes Geräusch zu verursachen, und prostete stumm seinem Begleiter zu. Der erwiderte die Aufforderung mit einem gequälten Lächeln, hob ebenfalls die Schale und nahm einen letzten Schluck des inzwischen längst kalt gewordenen Glühweins.

Kommissar Martin Merana, Leiter der Abteilung Mord/Gewaltverbrechen in der Bundespolizeidirektion Salzburg, hatte vor zwei Wochen seinen Mitarbeiter Otmar Braunberger um einen Freundschaftsdienst gebeten. Er möge ihn doch bitte zu einem Theater-Benefizabend begleiten. Normalerweise mied Merana weihnachtliche Veranstaltungen jeglicher Art. Und auch Theaterdarbietungen von noch so engagierten Laiengruppen gehörten nicht zu seinen bevorzugten Freizeitvergnügen. Aber Anfang Dezember war Bastian Rosner in Meranas Büro aufgetaucht, um ihn persönlich einzuladen. Bastian war nicht nur ein alter Schulfreund aus Meranas Pinzgauer Kindertagen, er hatte auch vor drei Jahren die Leitung der Pfarre St. Barbara im Süden der Stadt Salzburg übernommen. Davor war er viele Jahre als Missionar in Afrika im Einsatz gewesen. Seit Bastians Rückkehr hatte Merana losen Kontakt zum engagierten Kirchenmann gehalten. Und als ihm der ehemalige Schulfreund von sei-

nem Projekt erzählte, wollte sich der Kommissar bei aller Aversion gegen vorweihnachtliche Spektakel der Einladung nicht entziehen. Denn Pfarrer Rosner tat alles, um Geld für die Unterbringung von Flüchtlingen im Pfarrheim zu sammeln. Als ihm die Mitglieder des Pfarrgemeinderats vorschlugen, einen Benefiz-Theaterabend mit weihnachtlichem Dinner zu veranstalten, hatte er zugesagt. Und so saß Martin Merana an diesem Sonntagabend an der Seite seines Freundes und Mitarbeiters Otmar Braunberger an einem der dicht besetzten Tische im Mehrzwecksaal des Pfarrhofs, der mit viel Liebe und großem Einsatz zu einem Theateraum umgebaut worden war. Pfarrer Rosner hatte den Kommissar am »Prominententisch« platziert. Merana wäre lieber weiter hinten gesessen, aber er wollte die freundlich gemeinte Geste seines Jugendfreundes nicht ausschlagen. Mit Merana und dem Abteilungsinspektor saßen noch ein stadtbekannter Architekt und dessen jugendliche Gattin, der stellvertretende Chefredakteur einer Tageszeitung und die Ehefrau eines Stadtrates am Tisch. Ein weiterer Stuhl war inzwischen verwaist, denn Stadtrat Gotthelf Kreuzer hatte sich in der Pause nach dem ersten Akt verabschiedet. Eine dringend einberufene Fraktionssitzung halte ihn leider vom Vergnügen ab, dem Spiel weiter beizuwohnen, wie er mit Bedauern feststellte. Merana kannte Stadtrat Kreuzer von einigen öffentlichen Auftritten. Der etwas ungelenke, korpulente, aber wortgewandte Politiker ließ keine Gelegenheit aus, von der Vorbildfunktion der Ehe als Stütze der Familie und Säule des Staates zu schwärmen. Ähnliches hatte er auch heute von sich gegeben,

als er nach Pfarrer Rosners Eröffnung um eine kurze Rede gebeten worden war und dabei auch die Grüße des bedauerlicherweise verhinderten Stadtoberhauptes überbrachte. Kreuzer hatte sich nicht einmal mehr Zeit genommen, von der Suppe zu kosten, die nach dem ersten Akt serviert worden war. »Leider, leider, die Pflicht ruft.« Seine Ehefrau, die am Tisch zurückblieb, hatte den flüchtig hingehauchten Abschiedskuss mit leicht angefressener Miene quittiert. Die Maronischaumsuppe mit Lebkuchennockerl schmeckte wunderbar und übertraf die Qualität des bisherigen Bühnenspiels um Längen. Darin waren sich der Kommissar und sein Abteilungsinspektor einig. Beide hatten von Anfang an keine allzu großen Erwartungen an den Tag gelegt. In jedem Fall war der Feuereifer der agierenden Laintruppe zu bewundern. Die Hobbyschauspieler hatten viel Freizeit investiert, um im Dienst einer guten Sache eine aufwendige Theaterproduktion auf die Beine zu stellen. Aber so gut das Engagement auch gemeint war, es konnte über eine schmerzliche Tatsache nicht hinwegtäuschen: Das ausgewählte Stück war einfach grottenschlecht! Merana hatte bereits ein ungutes Gefühl gehabt, als er vom Titel erfuhr. »Lebkuchen, Leichen und Lametta«. Lebkuchen mochte er, mit Leichen hatte er von Berufs wegen zu tun, aber Lametta war ihm ein Gräuel! Schon als Kind hatte der Kommissar dem silbrigen Weihnachtsschmuck nichts abgewinnen können. Ihm waren die glänzenden Fäden an den Christbaumästen immer wie hässliche Silberwürmer erschienen. Doch der Name bezog sich im Theaterstück gar nicht auf die vernickelten Metall-

fäden, sondern auf die Hauptfigur, Johnny Lametta, einen schnöseligen Privatdetektiv, zugleich herzensbrechender Womanizer, der nur Fälle übernahm, die sich während der Weihnachtszeit ereigneten. Und um einen solchen handelte es sich auch beim gegenwärtigen Spiel. Lady Eleonore Chatterwing liebte nicht nur Reitpferde, junge Männer und schnelle Autos, sie war auch erfolgreiche Produzentin von weltweit gehandelten Lebkuchen. »GAW« hieß das Unternehmen, »Gingerbread Around the World«. Eines Morgens fand die umtriebige Lady einen Drohbrief in ihrer Post. Sie bat den langjährigen Rechtsbeistand der Familie um Rat, Lord Albert, 19. Earl of Thistlebroom. Der wandte sich an Gloria Honeymouth. Die junge Dame war nicht nur sein Mündel, sondern auch die Assistentin von Johnny Lametta. So begann der weihnachtserprobte Privatschnüffler zu ermitteln, und das Spiel kam ins Rollen. Schon im ersten Akt hatte die Köchin dranglauben müssen. Sie war mit dem Kopf voran im Ofenrohr gefunden worden, einen Bratspieß im Rücken und einen halb aufgetauten Weihnachtskarpfen in den Händen. Und jetzt hatte auch noch der stets ergebene treue Rechtsbeistand der Familie Chatterwing das Zeitliche gesegnet. Offenbar war ihm der vom Privatsekretär der Lady verabreichte Whiskey nicht bekommen.

Der Abteilungsinspektor stieß den Kommissar an und deutete mit dem Kinn zur Bühne. Dort schluchzte Gloria Honeymouth nach wie vor herzerreißend über dem Körper des bewegungslos daliegenden Eisenbahners. Ihre Augen wanderten dabei immer wieder zur halb geöffneten Kulissentür. Aber niemand erschien.

Einige Zuschauer wurden allmählich unruhig, denn außer Schluchzen und verzweifeltes über den Körper Beugen passierte schon seit Minuten nichts. Selbst der Tote hielt es nicht mehr aus. Er drehte kurz den Kopf und äugte zur Tür. Schließlich erhob sich die Assistentin von Johnny Lametta und näherte sich der Kulissentür. Sie blickte nach draußen. Im selben Augenblick senkte sich der Vorhang. Ein deutlich wahrnehmbares Aufatmen machte sich unter den Besuchern breit. Sessel wurden gerückt. Heiterkeit flackerte auf, der Geräuschpegel schwoll an. Alle freuten sich auf die Lammmedaillons. Für Vegetarier hatten die Helferinnen der nahe gelegenen Haushaltsschule Gemüselasagne vorbereitet. Merana kontrollierte die Uhr. Der zweite Akt hatte um zehn Minuten früher geendet, als angegeben. Auch die Musiker waren offenbar nicht darauf vorbereitet gewesen. Der Saxofonist musste erst seine Noten suchen, um zusammen mit dem kahlköpfigen Pianisten und der dunkelhäutigen Frau am Kontrabass die Besucher während der Pause mit jazzigen Arrangements bekannter Weihnachtslieder zu erfreuen.

»Martin, kannst du bitte kurz hinter die Bühne kommen?«

Pfarrer Rosner stand an ihrem Tisch. Der Kommissar hatte ihn gar nicht kommen gesehen. Die Miene des Priesters war besorgt. Es brauchte gar nicht den Spürsinn von erfahrenen Kriminalisten, um mitzubekommen, dass irgendetwas im Spiel auf der Bühne nicht gestimmt hatte. Was war passiert? Merana und Braunberger erhoben sich von den Stühlen. Der Abteilungsinspektor warf noch einen sehnsüchtigen Blick auf die

nach Rosmarin duftenden Lammstücke, die eben serviert wurden. Dann folgten die beiden Polizisten dem Kirchenmann hinter die Bühne.

Dort trafen sie auf die erregt durcheinander schnatternde Schar der Mitwirkenden. Zwischen Requisiten, Schminkspiegeln, Kostümen und zu Sitzen umfunktionierten Bierkisten debattierten auf engstem Raum vier weibliche und fünf männliche Darsteller, ein Techniker und eine Souffleuse.

»Was ist passiert?« Beim Eintreffen der beiden Polizisten verstummte das Geschnatter.

»Der Engelbert ist verschwunden!«

Engelbert? Damit war offenbar Engelbert Fadmann gemeint. Der schwächliche Landesbeamte spielte die Hauptrolle. Er war zu Beginn des zweiten Aktes noch als Johnny Lametta auf der Bühne gestanden, hatte den zwielichtigen Privatsekretär von Lady Chatterwing verhört. Offenbar war er es gewesen, den die verzweifelt über den toten Lord gebeugte Gloria Honey-mouth erwartet hatte.

»Was heißt, er ist verschwunden? Wohin?«

In der nächsten Sekunde setzte das wilde Durcheinander wieder ein. Jeder wollte seine Sicht des rätselhaften Vorfalles mitteilen. Ein lautes Scheppern war zu vernehmen. Das unterbrach kurz das Geschnatter. Monika Fürnkranz, die tote Köchin mit dem Bratspieß im Rücken, hatte mit weit ausholender Armbewegung einen der Schminkspiegel zu Boden befördert. Das Klirren war wohl bis in den Zuschauerraum gedrungen, aber dort hatte es keiner mitbekommen. Die Mischung aus munteren Tischgesprächen und den flotten Klän-

gen einer schwungvollen Version von Jingle Bells über-tönte alles.

Pfarrer Rosner schlug vor, in einen der beiden Semi-narräume zu wechseln, die im Nebengebäude lagen. Dort war es zwar kalt, aber man hatte mehr Platz. Der gesamte Theatertrupp, einschließlich der beiden Poli-zisten, übersiedelte ins Nebenhaus. Das weiterhin auf-geregte Stimmengewirr war nur schwer einzudämmen, aber mithilfe des ruhig und dennoch energisch agie-renden Pfarrers gelang es schließlich, den Ablauf zu rekonstruieren. Wie alle anderen Darsteller war auch Engelbert Fadmann vor Beginn der Premiere hochgra-dig nervös gewesen. Diesen Eindruck hatte der Lan-desbeamte auch auf der Bühne nicht zu kaschieren ver-mocht. Laut Regieanweisung sollte der Privatdetektiv vor allem durch cooles Auftreten bestechen. Aber der zappelige Fadmann hatte zweimal sein Stichwort verges-sen und war zudem einmal zu früh in die Szene geplatzt. Nur der Geistesgegenwart von Gerhild Mayer in der Rolle von Lady Chatterwing war es zu verdanken, dass die Zuschauer den Fauxpas kaum bemerkten. Nach-dem Fadmann seine Verhörszene zu Beginn des zwei-ten Aktes halbwegs fehlerfrei absolviert hatte, wandte er sich an die Souffleuse Pamela Grünbaum, die in der rechten Kulissengasse stand. Er wolle sich kurz die Beine vertreten, teilte er mit. Das würde seiner Nervosität gut tun. Außerdem könne er draußen besser den Rest seines Textes memorieren. Die Souffleuse hatte nichts dagegen einzuwenden. Immerhin blieben dem Landesbeamten gut 20 Minuten Zeit, ehe er gegen Ende des Aktes wieder auf die Bühne musste, um seine Assistentin neben der

Leiche des toten Lord Thistlebroom zu entdecken. Aber Engelbert Fadmann war nicht mehr zurück gekommen.

Merana und sein Abteilungsinspektor blickten einander an. Braunberger rechnete nach. »Das heißt also, Herr Fadmann verließ gegen 21.10 Uhr den Raum hinter der Bühne und ging nach draußen ins Freie.«

Pamela Grünbaum, im Zivilberuf Zahnarzthelferin, nickte. Gerhild Mayer und Wendelgard Hupfknecht, die sich zu dieser Zeit ebenfalls hinter der Bühne aufhielten, bestätigten die Angaben der Souffleuse.

»War sonst jemand von Ihnen im Freien?«

Ein junger Mann mit dunklem Teint und schwarzem Schnurrbart hob die Hand.

»Ja, ich.« Saleh Ansary wohnte seit zwei Monaten mit seiner Familie im Pfarrhof. Der studierte Informatiker aus Afghanistan sprach einigermaßen gut Deutsch. Deshalb hatte Pfarrer Rosner ihn eingeladen, bei der Theateraufführung mitzuwirken. Er spielte Ramesh Bluespice, den zwielichtigen Privatsekretär von Lady Chatterwing, der sich aber gegen Ende des Stücks als eingeschleuster CIA Agent erweisen sollte.

»Ich bin gegangen hinaus, weil Engelbert nicht wieder gekommen, und Pamela mich hat gebeten, nachzuschauen. Bin gelaufen, habe gerufen Namen, aber nicht gesehen Engelbert. Musste kehren zurück, um auf der Bühne dem Lord zu servieren den Whiskey.«

»Ich war die ganze Zeit im Saal nahe der Eingangstür«, ergänzte der Pfarrer. »Als ich bemerkte, dass Engelbert nicht auf der Bühne erschien, bin ich außen herum gelaufen, um hinter den Bühnenbereich zu kommen. Aber auch ich habe ihn draußen nicht entdeckt. Ich

bin dann von hinten rein ins Gebäude und gab Anweisung, den Vorhang zu schließen.«

Merana und Braunberger blickten in die Runde der Theaterleute. Sie wirkten aufgeschreckt wie eine Schar Hühner, die sich vor dem Fuchs fürchtete.

»Wir werden Taschenlampen organisieren und in kleinen Truppen die Umgebung absuchen. Vielleicht ist Herrn Fadmann nur übel geworden, vielleicht ist er bei den winterlichen Verhältnissen ausgerutscht, Opfer eines Sturzes geworden. Abteilungsinspektor Braunberger wird die Suche koordinieren.« Alle nickten betreten.

Der Pfarrer erklärte das weitere Vorgehen. »Ich werde den Musikern und der Küche Bescheid geben. Man soll das Dessert vorziehen. Wenn wir Engelbert nicht innerhalb einer halben Stunde gefunden haben, müssen wir die Veranstaltung abbrechen.«

Merana wandte sich wieder an die versammelte Gruppe. »Möchte jemand etwas hinzufügen? Gibt es von Ihnen noch irgendeine Vermutung zum Hergang dieses rätselhaften Verschwindens?«

Alle schwiegen, die meisten schüttelten den Kopf. Wendelgard Hupfknecht starrte mit versteinertem Gesicht auf Gerhild Mayer. Den beiden Polizisten war der Blick nicht entgangen.

»Frau Hupfknecht, möchten Sie etwas sagen, das uns vielleicht weiter hilft?«

Die Handarbeitslehrerin zuckte zusammen, fühlte sich offenbar ertappt. Sie schüttelte mürrisch den Kopf. Sie steckte immer noch im silberfarbenen Cocktailkleid, das Gloria Honeymoon im zweiten Akt trug. Es erinnerte Merana an einen zerknüllten Haufen von Lamet-

tafäden. Seine Großmutter hatte in seiner Kindheit den Weihnachtsbaum immer mit Strohsternen, Lebkuchen und Bauernäpfeln geschmückt, wie das auf dem Land so üblich war. Doch in der Nachbarschaft gab es durchaus den einen oder anderen Christbaum zu entdecken, der aussah, als hätte jemand im Vollrausch wahllos bündelweise Lametta auf die Äste geknallt. Einen ähnlichen Eindruck erweckte das Bühnenkleid der Detektiv-Assistentin.

»Frau Hupfknecht?«

Anstelle der Handarbeitslehrerin meldete sich Gerhild Mayer: »Nun spuck es schon aus, Wendelgard. Was du sagen willst, ist sicher gegen mich gerichtet.«

Wendelgard Hupfknecht schoss von ihrem Stuhl hoch. »Ganz genau, Gerhild. Wenn Engelbert etwas zugestoßen ist, dann ist das ganz alleine deine Schuld. Er ist eine zarte Seele, aber davon versteht eine so unsensible Frau wie du nichts. Engelbert hat es sich sehr zu Herzen genommen, dass du nach der Generalprobe gelästert hast, er bringe im dritten Akt bei eurem Schlussdialog ständig die Stichworte durcheinander. Das war gemein. Ich weiß, warum du das gesagt hast. Weil du nicht ertragen konntest, dass Engelbert ausdrücklich den Entwurf meiner Kostüme gelobt hat und über deine Beleuchtungsaktion kein einziges Wort verlor.«

Gerhild Mayer arbeitete in der Verwaltung der Salzburger Festspiele. Durch ihre Beziehungen hatte die Laientruppe einige Scheinwerfer aus dem Fundus der Festspiele gratis zur Verfügung gestellt bekommen. Lady Chatterwing warf sich in Positur, stemmte ihre Hände in die Seiten ihrer Reiterjacke. »Ich habe nicht

gelästert, verehrte Wendelgard, sondern nur eine professionelle Feststellung angebracht, wie das unter Bühnenkollegen üblich ist.«

Noch ehe die Handarbeitslehrerin erneut aufbrausen konnte, bremste sie ihr Ehemann ein, Ferdinand Hupfknecht. Der gelernte Heizungsmonteur war Bühnenbildner und Beleuchter in Personalunion.

»Beruhige dich, Wendelgard. Gerhilds Bemerkung gegenüber Engelbert war wirklich harmlos. Und außerdem bringt uns dieser Disput jetzt nicht weiter.«

Das Lamettakostüm platzte fast aus den Nähten, als die Handarbeitslehrerin den Arm ihres Ehemannes wegstieß. Gloria Honeymouth ließ sich nicht einbremsen.

»Wage es ja nicht, dich auf ihre Seite zu stellen, Ferdinand! Nur weil sie für deine dämlichen Beleuchtungsschienen ein paar mickrige Scheinwerfer angekarrt hat, kann sie sich nicht alles herausnehmen!«

Lady Chatterwings Stimme nahm den Klang von klirrenden Eiswürfeln an. »Und außerdem, meine Liebe, war Engelbert gar nicht beleidigt. Er hat mich gestern Abend sogar extra zu Hause besucht. Wir sind den Dialog aus dem dritten Akt so lange durchgegangen, bis jeder Übergang saß.«

Die Cocktailkleidträgerin wirbelte herum, sie rang nach Luft. »Engelbert bei dir zu Hause? Nie und nimmer! Das hättest du wohl gerne. Das hätte er mir nie angetan! ... Ich meine, das wäre völlig unter seiner Würde ... Was bildest du dir ein?«

Sie hob die Hände, ihre Finger wurden zu Krallen. Noch ehe der Pfarrer und die beiden Polizisten reagieren konnten, mischte sich die ermordete Köchin ein,

Monika Fürnkranz. Die wackere Metzgermeisterin warf ihren stattlichen Körper zwischen die beiden zankenden Frauen. Isidor Wegner, der 19. Earl of Thistlebroom, fühlte sich bemüßigt, Gerhild Mayer zuzustimmen, während die Zahnarzhelferin sich eher auf die Seite der Handarbeitslehrerin schlug. Pfarrer Bastian Rosner schickte ein kurzes Stoßgebet in Richtung Zimmerdecke. Die beiden Polizisten bereuten nicht zum ersten Mal, dass sie an diesem Abend nicht zu Hause geblieben waren. Heute war der dritte Adventssonntag. In der weihnachtlich glitzernden Stadt schneite es. Dicke, weiche Flockenpracht legte sich behutsam auf all die Kirchen, Konzerthäuser, Theaterräume, Schulgebäude, Festspielhallen, in denen harmonisch gestimmte Menschen einer der unzähligen Salzburger Adventveranstaltungen beiwohnten. Allorts wurde von Friede und Freude gesungen. An allen Stätten herrschte Eintracht und Harmonie. Und der Chef der Salzburger Mordkommission stand mit seinem wichtigsten Mitarbeiter im schlecht geheizten Seminarraum eines Pfarrhofs und erlebte Krieg! Zickenkrieg! Furien, die sich gegenseitig in die Haare gerieten. Und zu allem Überfluss war auch noch ein laienschauspielender Landesbeamter wie vom Erdboden verschluckt!

Johnny Lametta war verschwunden!

Das klang wie der billige Titel eines Groschenromans. Merana wünschte sich weit weg. Plötzlich blökte ein Schaf. Irritiert hielten die zankenden Theaterleute inne. Ferdinand Hupfknecht zog mit einem verlegenen Lächeln sein Handy aus der Tasche. Das Blöken wurde lauter.